

Pjotr Tschekalow /Petr Chekalov/

Das georgische Thema im lyrischen Nachlass des abasinischen Dichters Kjarim L. Myxc (1949-2001)

Kjarim Myxc arbeitete nach der Beendigung der Schule in einem Betrieb für Gummiwaren in Čerkessk, leistete seinen Wehrdienst ab und war von 1970 bis 1975 Student am Literaturinstitut in Moskau, von wo er Reisen nach Zentralrussland, Burjatien, an den Amur und in die DDR unternahm. Anschließend wirkte er über zwanzig Jahre in der Redaktion der abasinischen Zeitung „Abazašta“ (dt. Abasinien) in Čerkessk. Bis zum abchasisch-georgischen Krieg erschienen hier auch sechs seiner Lyrikbände in abasinischer Sprache.

Die erste Reaktion des abasinischen Dichters Kjarim Myxc' auf die Ereignisse in Abchasien erschienen am 27. August 1992 in der Zeitung „Abazašta“: „Ja, Abchasen und wir sind leibliche Brüder, wir müssen uns in der Stunde des Unglücks gegenseitig unterstützen, wir müssen nebeneinander sein, und wenn es die Not erfordert, dann auch gemeinsam sterben...“¹

K. Myxc hatte seinen Standpunkt zum Krieg in Abchasien geäußert, aber er wollte nicht nur seine Position darlegen, sondern tatsächlich an Ort und Stelle sein. Nach den Angaben der Zeitung wurde der abasinische Dichter mit dem 8. September als Korrespondent der Zeitung „Abazašta“ im Pressezentrum der Regierung Abchasiens, das zeitweilig in Gudauta stationiert war, eingesetzt. Gleich in den ersten drei Wochen übermittelte er sechs umfassende Berichte über die Ereignisse. Den letzten Bericht druckte die Zeitung am 26. September ab. Es ist nicht genau bekannt, wie lange Myxc noch in Abchasien weilte, eines ist aber bekannt: als er nach Hause zurückkehrte, trug er alle Bücher georgischer Autoren aus der eigenen Bibliothek nach draußen und verbrannte sie. „Ich kann noch irgendwie zulassen, dass die Regierenden Georgiens ihr Volk übertölpelten... aber wo bleibt die georgische Intelligenz? Warum erhebt sie nicht ihre Stimme?...“² stellte der Dichter die Fragen, die er sich selbst nicht beantworten konnte. Erst zwei Monate später begann er mit der Publikation einer Serie umfassender Skizzen seiner Beobachtungen unter dem Titel „Abchasien, dich kann man nicht vernichten!“ voller Pessimismus über die zukünftigen Perspektiven zwischen Abchasiern und Georgiern. „Ich bin mit schwerem Herzen aus Abchasien zurückgekehrt, mit verworrenen, beunruhigenden

Gedanken und Gefühlen... Sogar wenn hundert Jahre lang Regen fällt, trotzdem kann er das Blut nicht auswaschen, das zwischen den zwei Völkern geflossen ist.“³ Insgesamt publizierte der Abasiner in den Jahren 1992/1993 fünfundzwanzig Veröffentlichungen verschiedener Genres (Korrespondenzen, Artikel, Skizzen) in 19 Nummern der Zeitung „Abazašta“. Man könnte hier vieles aus den journalistischen Arbeiten Myxc' zitieren. Und es sind schreckliche Geschichten dabei, die er zu berichten weiß, so wie jeder Krieg schrecklich ist.

Seine Eindrücke von den Beobachtungen in Abchasien während des Krieges fanden aber nicht nur in der Publizistik, sondern auch im lyrischen Schaffen ihren Niederschlag und Verallgemeinerung.

Am 9. Februar 1994 wurden in der Zeitung „Abazašta“ zwei Gedichte veröffentlicht: „Sie“ und „Wort einer abchasischen Frau“, die eine gemeinsame Überschrift trugen: „Abchasisches Heft (aus einem Gedichtszyklus)“. Unter der gleichen Überschrift erschienen am 26. März drei weitere Gedichte: „Die Stimme des Meeres“, „Georgische Frauen“ und „Nach dem Kampf“. Im gleichen Jahr wurden diese Gedichte durch ein letztes Gedicht („Ein georgischer General“) zu einem einheitlichen Zyklus unter dem genannten Namen „Abchasisches Heft“ ergänzt und im Sammelband „Ihr erfahrt nicht, wer ich bin“ vereinigt.

Gleich nach dem Erscheinen des Sammelbandes antwortete Kjarim Myxc in einem Interview am 19. September 1994 auf die Frage nach den Beweggründen für diesen Zyklus folgendes: „Zweifellos hatte ich während des Krieges, einen Monat nach Kriegsbeginn, als die Welt zusammenbrach, keine Bedingungen, mich hinzusetzen und ruhig Gedichte zu schreiben, aber alle sie waren schon seinerzeit hingekritzelt und bruchstückhaft in meinem Notizblock vermerkt. Damals war die journalistische Tätigkeit, die Bevölkerung mit der Situation in Abchasien bekannt zu machen, meine Hauptaufgabe. Nach der Rückkehr, als ich das Gesehene und Gehörte noch einmal vor meinen Augen Revue passieren ließ, als ich noch einmal versuchte alles zu durchdenken, was ich gesehen hatte, kehrte ich zu diesen Gedichten zurück und begann sie zu bearbeiten. Ja, so entstanden sie. Nachdem das Manuskript in der Typographie abgegeben und der Sammelband erschienen war, bereute ich, dass ich einige Gedichte in den Zyklus und einiges andere wiederum nicht aufgenommen hatte. Deshalb plane ich für die Zukunft den Zyklus, der den Ereignissen in Abchasien gewidmet ist, noch einmal zu überarbeiten.“⁴

Es ist nicht bekannt, ob K. Myxc tatsächlich zum genannten Zyklus zurückkehrte oder nicht. Im Archiv des Dichters, das nach seinem Tod im April 2001 in meine Hände fiel, konnten keine Spuren der weiteren Entwicklung dieses Themas gefunden werden. Besprechen wir also den Zyklus in dieser Form, wie wir ihn in der letzten Ausgabe des Sammelbandes des Dichters vorfinden. Der Zyklus beginnt mit dem Gedicht „Die Stimme des Meeres“. Doch zunächst sollte vorausgeschickt werden, dass sich die Motive fast aller Gedichte in der einen oder anderen Form mit den Äußerungen überlappen, die im publizistischen Material seines Autors anklingen.

Das ist auch verständlich, sind doch die Quellen dieselben. So ist in einer Reportage „Gudauta“ (21. November 1992) der Eindruck des ersten Tages nach seiner Ankunft im bekämpften Abchasien beschrieben: „In der ersten Nacht konnte ich ungeachtet einer schrecklichen Müdigkeit nicht einschlafen. Die schweren Gedanken und der Lärm des Meeres ließen mich nicht zur Ruhe kommen. Zeitweilig schien es mir, dass das Stöhnen der Meeresbrandung die schreckliche Stimme der gefallenen Mx'adž'yrkva⁵, die eine Tragödie gesehen haben..., herüberträgt.“ Gerade an sie, an die gefallenen Vorfahren, erinnert der Dichter auch im erwähnten Gedicht. Indem er in den Kontext des Gedichtes die verallgemeinerte Gestalt der Gefallenen als Resultat eines anderen Krieges der Vorfahren einführt, räumt Myxc dem lyrischen Erzählen Volumen ein: nicht nur die, die vom schrecklichen Unglück betroffen sind, die Zeugen des Krieges, sondern auch die Toten sind erschüttert. Ein solcher Umformungsprozess verleiht der Tragödie Mehrdimensionalität, lotet aus und führt sie zu emotional-abstrakten Parametern.

In der Publikation vom 19. Dezember 1992 „Bemerkungen aus dem Tagebuch“⁶ erzählt Kjarim das Schicksal einer abchasischen Witwe. Als einer ihrer drei kämpfenden Söhne an der Front gefallen war, schlug sie sich zur Front durch, um seinen Körper zu finden. Während der Beerdigung konnte niemand in ihren Augen eine Träne bemerken. Offensichtlich wurde gerade diese Witwe zum Prototyp der lyrischen Heldin des Gedichts „Wort einer abchasischen Frau“, in dem sich die Figuren an die Gestalt einer Frau (mit einem in Georgien populären Vornamen) Tamar wendet.

„Ach, Tamar, Tamriko, einst meine Schwester,
Ich verstehe nicht, warum Du deine Söhne
schicktest meine umzubringen,
womit konnte ich Dich erzürnen?“⁷

Im vorliegenden Gedicht wird Georgien, die Gesellschaft und ihr Präsident in einer Frau und Mutter verallgemeinert, die ihre Söhne nicht aufhielt und „eine Hölle in das kleine Haus“ der abchasischen Frau trugen, die ihr die Söhne wegnahmen. Aber Tamar und ihren Söhnen erteilte auch selbst Vergeltung. Die lyrische Hauptoffenbarung der Protagonistin liegt nicht darin, dass sie die Georgierin als „ehemalige Schwester“ beschuldigt und anklagt, sondern dass dieser Krieg niemandem Glück gebracht hat.

Im nächsten Gedicht „Georgische Frauen“ wird nur ein Teil der georgischen Gesellschaft gezeigt, sein aggressivster.

„In Tbilisi wurde ein großes Meeting durchgeführt
von georgischen Frauen.
Sie klopfen sich an die Brust und schrien,
dann kamen sie zum Schluss:
In unseren Männern ist keine Mannhaftigkeit,
man betrog uns.

Seht sie an: bis jetzt haben sie es nicht
vermocht Abchasien zu bändigen!

Wo ist das Vermögen, worauf wir hofften?
Wo das Gold?....“

Hier muss man hinzufügen, dass sich Myxc immer voller Achtung Frauen gegenüber verhalten hat. Offensichtlich hatte Myxc von einem solchen realen Meeting gehört (von einem Meeting, an dem georgische Frauen teilnahmen, sich in den Zug setzten und nach kaukasischer Sitte Tücher zwischen die kämpfenden Kaukasier werfen wollten, um den Kampf zu stoppen, hatte Myxc nichts gehört, wie auch ich davon bisher nichts gehört hatte⁸). Der abasinische Dichter hätte es nicht gewagt, so kategorisch über diese Frauen zu schreiben, wenn er keine ausreichende moralische Grundlage dafür zu glauben gehabt hätte. Nun, der Autor gab seine damalige Stimmung wieder und wenn der Autor es bedauert hat, in den Zyklus einige Gedichte aufgenommen zu haben, so könnte vielleicht dieses Gedicht dabei gewesen sein, spürte er vielleicht instinktiv, dass diese Reaktion von Frauen nicht die natürliche Reaktion von Frauen auf einen Krieg ist, denn diese wollen Krieg eher verhindern und beenden als anheizen.

Das Gedicht „Sie“ ist eher philosophischer Natur. Hier versucht der Dichter die Logik des Werdens der Psychologie jener Menschen nachzuvollziehen, die fähig sind ohne Mitleid zu vernichten. Mir scheint, dass Myxc es gelingt, ihr inneres Porträt zu erfassen. Hier ein Ausschnitt:

„Sie, – die einst Kinder waren,
und wie alle Kinder der Welt
damals wunderbare;
wurden dann Gefangene,
und wie alle Gefangenen der Welt,
wurden sie unglücklich;
dann wurden sie Gvardisten,
und wie alle Gardisten der Welt,
wurden sie Marodeure....“

Weder mit epischen noch mit publizistischen Mitteln hätte man ein solches lakonisches, plastisches Werk mit derart kraftvoller emotionaler Wirkung erschaffen können. K. Myxc verstand es, kompakt ein Bild der Gardisten in einem kleinen Gedicht der Form freier Rhythmen zu entwerfen. Erwähnen wir auch die eigenartige, streng beherrschte innere Logik der Entwicklung der „Helden“ des Gedichts. Eine ähnliche Logik gibt es möglicherweise auch in anderen Genres der Literatur, aber gerade für die Lyrik ist sie besonders natürlich und organisch. Als dichterische Neuerung schätzen wir die Endgestalt der georgischen Erde ein, die vor den Machenschaften der eigenen, ehemals wunderbaren Kinder erschrickt.

Bevor wir zum nächsten Gedicht übergehen, muss erwähnt werden, dass Kjarim Myxc in einer Publikation vom 17. November 1993 georgischen Kriegsgefange-nen

eine kleine Anmerkung widmete. Der Text ist klein, deshalb sollte er hier ganz zitiert werden: „Im Gudautaer Gefängnis befinden sich 64 georgische Kriegsgefangene in Haft. Was macht man mit ihnen? Wird man sie mit gefangenen Abchasen oder ihren Überresten austauschen? Lässt man sie frei oder ... erschießt man sie? Wenn man sie ansieht, scheint es, dass ihnen selbst ihr künftiges Schicksal egal ist. Unter den Gefangenen ist auch ein General. Geschätzte 50 Jahre alt. Wir unterhalten uns: „General, ich frage Sie nicht über die Ursache des Einfalls in Abchasien, sowohl Sie als auch ich kennen die Ursache. Wie sind Sie in Gefangenschaft geraten?“

„Im Krieg passiert so manches.“

„Nehmen Sie an, dass sie lebend hier herauskommen?“

„Ich denke nicht darüber nach. Aber, wenn ich gewollt hätte, hätte ich in meinem viermonatigen Aufenthalt hier schon viermal weggehen können.“

„Wie? Wären Sie abgehauen?“

„Nein. Die Leitung des Gossovets hat mir mehrmals vorgeschlagen, mich mit gefangenen Abchasen austauschen zu lassen, und die abchasische Seite hatte nichts einzuwenden. Ich wollte nicht. Bevor nicht alle Soldaten befreit werden, die durch meine Schuld in Gefangenschaft geraten sind, werde ich nicht von hier fortgehen.“

„Und wenn man Sie davor erschießt?“

„Das würde ich vorziehen...““

Aus allen Publikationen von Myxc ist dies die einzige Episode, in der das Verhalten der georgischen Seite in diesem Krieg Achtung und gleichzeitig das Gefühl des Bedauerns hervorruft. Es gibt keinen Zweifel, dass gerade diese Begebenheit Grundlage für das Gedicht „Ein georgischer General“ war, das in der Form eines Dialogs eines Journalisten und eines gefangenen Generals abgefasst ist:

„Ein georgischer General

geriet zusammen mit seinen Soldaten
in Gefangenschaft.

Zusammen mit seinen Soldaten

war er im Gudautaer Gefängnis eingesperrt.

Sein blutloses Gesicht spricht davon,

dass in seinem Herzen keine Hoffnung blieb.

‘Als Sie mit dem Gewehr in den Händen

unschuldige Menschen vernichtet haben

durch Abchasien gestreift seid,

was wollten Sie erreichen?’

fragte ich ihn.

‘Ich erinnere mich nicht’, antwortete er. ‘Ich erinnere mich an nichts.’

‘Wenn man Sie befreien würde,

würden Sie wieder eine Waffe in ihre Hände nehmen,

würden Sie wieder befehlen, nach Abchasien zu gehen,

würden Sie in den Krieg ziehen?' –

fragte ich ihn.

'Ich weiß es nicht', antwortete er. 'Ich weiß nichts.'

Mich erstaunte etwas anderes:

Die Abchasen gestatteten dem georgischen General

Nach Hause zu gehen, und er lehnte ab.

'Die Soldaten kamen durch meine Schuld in Gefangenschaft.

Bevor man sie nicht befreit,

verlasse ich Eurer Gefängnis nicht.' –

so sagte der georgische General...

Es vergingen Tage und Monate.

Der georgische General blieb allein zurück.

'Jetzt können Sie gehen', sagten ihm die Abchasen. –

'Auf Ihrem Gewissen soll alles das zurückbleiben,
was Sie verbrochen haben.'

'Lasst mich bis morgen nachdenken' bat er. –

'Lasst mich bis morgen nachdenken.'

In der Nacht setzte der georgische General

im Gudauter Gefängnis seinem Leben ein Ende...“

Das Werk ist in der Form freier Rhythmen geschrieben, wodurch es sich noch mehr an die publizistische Grundlage annähert. Dennoch können bei aller äußeren Ähnlichkeit der zwei Werke auch wesentliche Unterschiede bemerkt werden. Wenn Myxc am Anfang der „Anmerkung“ die 64 georgischen Kriegsgefangenen erwähnt und über ihr zukünftiges Schicksal nachdenkt, erst danach zum Dialog mit dem General übergeht, so ist es im Gedicht anders: von Anfang an rückt die Gestalt des Generals in den Blickpunkt, und von der Gruppe Soldaten erfahren wir nur im Zusammenhang mit ihm. Das Nachdenken über das Schicksal aller Gefangenen und das Motiv der Hoffnungslosigkeit aller in der Publikation wird nun allein auf den General übertragen, und von diesem Moment an ist er alleinige Gestalt des lyrischen Gedichts. Ebenso muss das Ignorieren des Alters des Generals im Gedicht erwähnt werden. In beiden Äußerungen aber ist die feste Absicht des Generals gleichermaßen dargestellt, so lange im Gefängnis zu verbleiben, bis nicht alle Soldaten befreit sind. In der Formulierung der anderen Fragen und Antworten hat Myxc einige kleine Unterschiede zugelassen; sie ordnen sich den lyrischen Aufgaben unter: Wiederholungen gleicher Worte, die einheitliche Form der Konstruktionen der Antworten des Generals unterstreichen seine Depression, seine seelische Verwirrung, die Erschütterung irgendwelcher Lebensgrundlagen, die sich blitzschnell in Ruinen verwandelt haben. Gerade durch diesen inneren Zustand wird auch sein Entschluss, Selbstmord zu begehen, erklärt und psychologisch motiviert. Weder in der ersten noch in der zweiten Äußerung ist der Name des Generals erwähnt. Wir wissen nicht

einmal, ob das Ende des Generals im Finale des Gedichtes den Lebensrealien seines menschlichen Schicksals entspricht oder ob dies ein Kunstgriff des Dichters ist.

Im oben erwähnten Interview mit dem Journalisten B. Xlazarok-va hat der Dichter K. Myxc von den Quellen gesprochen, über den Hauptimpuls, der es ihm ermöglichte, das Gedicht „Nach dem Kampf“ zu schaffen. „Es existiert solch ein ungeschriebenes Gesetz für jeden Krieg: Wenn die Schlacht vorbei ist, gibt es eine Zeit, um die Gefallenen vom Feld zu räumen und sie der Erde zu übergeben. Ich wurde Augenzeuge, wie nach einem Kampf die Abchasen ihre heilige Pflicht vor den Waffenbrüdern erfüllten und sie entsprechend der Sitten beerdigten. Die Georgier jedoch ließen ihre Gefallenen zurück.“⁹

Diese Problematik des Verhältnisses gegenüber den Toten wurde im Schlussgedicht des Zyklus „Nach dem Kampf“ zur Grundlage genommen. Das Verhältnis gegenüber den Verstorbenen wird für den Dichter zur Meßlatte für Edelmütigkeit. Die Antithese, die zur Grundlage des Gedichts gewählt wurde, und aus der die Idee des Werks absolut klar hervorgeht, erfordert keine zusätzliche Interpretation. Ich möchte nur auf das Motiv der Einheit des lyrischen Helden mit dem Volk Abchasiens hinweisen, das mit „wir“, „uns“, „unsere“ ausgedrückt ist. Das lyrische Erzählen wird nicht von einem abseitigen Beobachter geführt, nicht von einem Journalisten aus einem anderen Land und auch nicht von einem Bruder, sondern einer Persönlichkeit, die sich als natürlicher, organischer Teil dieses Volkes der Abchasen sieht und daher immer Partei ergreift. Dafür steht schon allein die Überschrift einer Publikation K. Myxc': „Seht mich als Abchasen“.

Kjarim Myxc war kein Soldat-Freiwilliger, er war Journalist und Dichter, der freiwillig in die kämpfende Nachbarrepublik ging und mit seiner Feder für Abchasien kämpfte. Nach der Beendigung des Krieges verließ er die Redaktion der Zeitung „Abazašta“ und wechselte zu den Zeitungen „Kur'er Karačaevo-Čerkessija“ und „Otečestvo“, wo er einige Zeit tätig war.

Am 12. April 2001 starb der abasinische Dichter an einem Herzinfarkt. Bis heute sind acht seiner Bücher erschienen, im Jahre 2009 wurde der erste Band einer dreibändigen Ausgabe¹⁰ veröffentlicht.

Anmerkungen

¹ Xlarg'i xlglvčlvčvglbyspl. In: Abazašta. 27. August 1992.

Zur Erklärung: Abchasen und Abasinen besitzen die gleichen Vorfahren – die Stämme der Apsilen, Abazgen, Misimian, Sanigen und teilweise Zixen. Im 8. Jh. konsolidierten sich diese Stämme in einer gemeinsamen Völkerschaft, von der sich nicht später als im 10. Jh. die altabasinische Völkerschaft abtrennte.

² Glvčlvglvys turasy jtaztIxIva.... In: „Abazašta“ 24. November 1992. S. 5.

³ Uara ug'rzyščyašym, Apsny!. In: „Abazašta“ 21. November 1992. S. 5.

⁴ Sara szałıvdzaz g'švyzdyrxuašym zyhg'i..., Handschrift-Interview B. Xıasarok-vas mit K. Myxc. Archiv von B. Xıasarok-va.

⁵ Das sind Menschen, die ihre Heimatorte verlassen mussten und nach der Beendigung des kaukasischer Krieges in die Türkei übersiedelten. Nach den Erzählungen von Augenzeugen sind viele von ihnen auf dem Weg in die Türkei umgekommen und ihre Leichen wurden ins Meer geworfen. Es sind Fälle bekannt, dass überfüllte Schiffe untergegangen sind.

⁶ Amšglvyrajıaxu satyrkvakı, In: „Abazašta“ 19. Dezember 1992.

⁷ Hier und in den weiteren Beispielen: Übersetzung ins Deutsche über die russische Interlinear-Übersetzung.

⁸ Davon erfuhr ich erst durch die Herausgeberin der „Georgica“.

⁹ Sara szałıvdzaz g'švyzdyrxuašym zyhg'i..., Handschrift-Interview B. Xıasarok-vas mit K. Myxc. Archiv von B. Xıasarok-va.

¹⁰ Gæc. Werke, Band 1: 2009.